

Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:

Die Analyse eines lyrischen Textes verfassen

- Das vorliegende Gedicht „Menschliches Elende“ von Andreas Gryphius ist ein typisches Sonett der Barockzeit, das aus zwei Quartetten und zwei Terzetten besteht. Das Sonett, das im Jahr 1658 entstanden ist, thematisiert die „conditio humana“, die Beschaffenheit des Menschen. In der Barockzeit ist damit die Vergänglichkeit des Menschen gemeint.
- Gemäß der Aufgabenstellung werden zunächst vor allem Struktur und Bildlichkeit des Gedichts analysiert und in einem späteren Schritt mit dem vorliegenden Emblem verglichen. Um das Thema des Gedichts in seiner gedanklichen Entwicklung transparent zu machen, ist die Analyse linear aufgebaut.
- Formal betrachtet besteht das Gedicht aus zwei Quartetten und Terzetten, wobei die Quartette durch einen umarmenden Reim (abba), die Terzette durch einen Schweifreim (ccd eed) miteinander verbunden sind. Die umarmenden Reime der Quartette (a) und die letzten Verse der Terzette (d) enden jeweils mit einer weiblichen Kadenz; die anderen Verse enden mit einem männlichen Versschluss.
- Typisch für das barocke Sonett ist der alexandrinische Versbau, d. h. der sechshebige Jambus, der den Vers durch eine Zäsur – in der Regel nach der dritten Hebung – jeweils teilt. Dieser Versbau gibt dem Sonett gleichermaßen Tempo wie Regelmäßigkeit. Auf Funktionen der lyrischen Formelemente wird an anderer Stelle eingegangen; zunächst soll der Inhalt des Gedichts wiedergegeben werden.
- Das erste Quartett beschreibt insbesondere die flüchtige, qualvolle menschliche Existenz, im zweiten Quartett kommt vertiefend die Bedeutungslosigkeit des Lebens und das baldige Vergessen als weiterer Aspekt hinzu. Dies wird im ersten Terzett verstärkt, das thematisiert, dass auch alle unsere Taten bald vergessen sein werden. Im zweiten Terzett wird schließlich das Fazit gezogen, dass nicht nur das einzelne menschliche Leben, sondern das menschliche Wirken generell bedeutungslos ist, da nicht nur die heutige, sondern auch alle folgenden Generationen sterben müssen.
- Die Frage danach, was der Mensch an sich sei, erscheint zu Beginn des Sonetts als Ausruf, in den der Sprecher sich durch die Verwendung der ersten Person Plural mit hineinnimmt: „Was sind wir Menschen doch!“ (V. 1). Dieser Ausruf, zugleich Klage und Anklage, wird im Folgenden durch die Verwendung verschiedener Metaphern konkretisiert. Dabei fällt auf, dass für sprachliche Bilder positive oder neutrale Begriffe verwendet werden, die im Gedicht jedoch negativ konnotiert sind. So wird von einem „Wohnhaus“ (V. 1) und einem „Ball“ (V. 2) gesprochen, die aber nicht für Geborgenheit, Heimat und Sicherheit beziehungsweise für Lebensfreude und Vergnügen stehen, sondern für „grimme Schmerzen“ (V. 1) und „falsches Glück“ (V. 2). Diese Vereinigung von Widersprüchlichem wird durch barocktypische Bilder der Vergänglichkeit bereichert: Durch schmelzenden Schnee und verglimmende Kerzen (V. 4) wird die Flüchtigkeit des menschlichen Seins übertragen dargestellt.
- Konkreter wird es in der zweiten Strophe. Hier heißt es, dass sowohl der Körper als auch der Charakter vergeht. Hinter dem Ablegen des Körpers gleich benutzter Kleidung (vgl. „Leibes Kleid“, V. 6) steht die Vorstellung der unvergänglichen Seele. Die darin enthaltene Hoffnung wird im Sonett jedoch nicht entfaltet. Stattdessen wird der Blick auf ein noch düsteres Bild gelenkt. Durch das „Totenbuch der großen Sterblichkeit“ (V. 7) wird die Metapher des „Lebensbuches“ verkehrt. Der Tod wird hier als Übermacht erfahren, gegen die der Mensch nicht ankommen kann und der er hilflos ausgeliefert ist. Der Tod scheint absolut und mächtig, denn er zerstört nicht nur den Körper des Menschen, sondern auch seine emotionalen Beziehungen. So stellt der Sprecher des Gedichts fest, dass die Menschen, die bereits gestorben sind, auch schnell aus dem Gedächtnis der Lebenden verschwinden: „[Sie] sind uns aus Sinn und Herzen“ (V. 8).
- *Einleitung (Autor, Titel, Jahr, Thema, Gedichtform)*
- *Vorgehen benennen*
- *Hauptteil (lineares Vorgehen)*
- *lyrische Formelemente (Strophen, Vers, Metrum, Reim, Klang, Rhythmus, ...)*
- *Sinnabschnitte strukturieren*
- *Analyse der sprachlichen Bilder*
- *rhetorische Mittel mit Zitaten belegen*

- Die enge thematische Verbindung zwischen dem ersten und dem zweiten Quartett spiegelt sich auch in der Einheit des Reimschemas (abba) wider. So reimt sich „Scherzen“ (V. 5) nicht nur auf „Herzen“ (V. 8), sondern auch auf „Schmerzen“ (V. 1) und „Kerzen“ (V. 4). Ebenso verhält es sich mit den Substantiven „Kleid“ (V. 6) und „Sterblichkeit“ (V. 7), die nicht nur durch das Reimschema, sondern auch thematisch in einer engen Verbindung zu „Zeit“ (V. 2) und „Leid“ (V. 3) stehen.
- Die dritte und vierte Strophe des Sonetts, die beiden Terzette, fassen die Einsichten aus den ersten beiden Strophen zusammen und resümieren, dass am Ende alles, „auch unser Nam, Lob, Ehr und Ruhm[,] verschwinden [muß]“ (V. 11). Das bedeutet, dass all das, was den Rang eines Menschen ausgemacht hat, letztlich vergehen muss. Das zweite Terzett unterstreicht diese Botschaft noch einmal bilderreich und dehnt das Verfallsthema in die Zukunft aus („wird uns ins Grab nachziehen“, V. 13). Der Sprecher führt dem Leser drastisch vor Augen, dass alles, was war, was ist und was sein wird, nur eine flüchtige Erscheinung darstellt. Um die Brutalität dieser Aussage zu unterstreichen, gebraucht er am Ende seines Resümees die Anapher „Was“, die zu einer Steigerung führt und dem Leser die Vergänglichkeit des Menschen eindringlich schildern soll. Eingeleitet durch die rhetorische Frage „Was sag ich?“ (V. 14) mündet sie schließlich in die Feststellung „Wir vergehn wie Rauch von starken Winden“ (V. 14). Diese zentrale Aussage bildet die Essenz des vorliegenden Sonetts. In dieser letzten Strophe wird dem Leser die hoffnungslose und perspektivlose Lage des Menschen schonungslos vor Augen geführt: Er wird „mit der Luft entfliehn“ (V. 12) und auch jeder seiner Nachkommen „wird [ihm] ins Grab nachzieh[n]“ (V. 10). Schließlich werden alle Menschen „[...] vergehn wie Rauch von starken Winden“ (V. 14).
- In dem vorliegenden Sonett finden sich folglich die zentralen Themen und Motive des Barock wieder. Es ist ein Gedicht, das den Leser mahnt, er solle sich seiner eigenen Sterblichkeit bewusst sein. Dies ist das klassische Memento-mori-Motiv: „Bedenke, Mensch, dass du sterben musst!“. Damit beinhaltet das Gedicht zugleich eine Reflexion über die Beschaffenheit des Menschen. Es behandelt keine persönlichen Nöte und Ängste, sondern es bringt allgemeingültige menschliche Erfahrungen zur Sprache. Die Betonung der Vergänglichkeit allen Lebens, das die Dichter der Barockzeit als „Vanitas“ bezeichneten, hat seinen Ursprung in den Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), der unbeschreibliches Leid über die Menschen gebracht hat. Kriegshandlungen – begleitet von Hunger und Seuchen – verheerten und entvölkerten ganze Landstriche, in Teilen Süddeutschlands überlebte nur ein Drittel der Bevölkerung. Der Tod war allgegenwärtig und der Gedanke an die eigene Sterblichkeit konnte nicht verdrängt werden.
- Auffällig ist aber auch, dass die Klage über die Vergänglichkeit in vollendeter Regelmäßigkeit zum Ausdruck kommt: Strophenbau (Sonett), Versbau (Alexandrin), Metrum (6-hebiger Jambus) und die Tradition der Bilder verdeutlichen dies. In den barocken Verfallsgedichten geht es offenbar auch immer um die Kunstfertigkeit des Autors.
- Im zweiten Teil meiner Analyse geht es nun darum, Bezüge zwischen dem Gedicht und einem vorliegenden Emblem aufzuzeigen. Dazu werden von den beiden Werken entscheidende Vergleichsaspekte unmittelbar gegenübergestellt.
- Schaut man sich die Abbildung des Emblems an, so lassen sich einige Gemeinsamkeiten mit dem Gedicht und auch einige Unterschiede zwischen diesen beiden Ausdrucksformen ausmachen. Zunächst erscheint das Emblem als eine dem Barocksonett sehr verwandte Kunstform. Das Barocksonett weist eine sinnbildliche, beherrschende Struktur auf. Es besteht aus zwei Quartetten, die das Thema entfalten, und zwei Terzetten, die oft eine reflektierende Schlussfolgerung enthalten. Ebenso verhält es sich mit dem Emblem. Auch das Emblem hat eine klare Struktur und eine deutliche Botschaft für den Betrachter. Es besteht aus einer Überschrift (Inscriptio), den Bildern (Pictura) und der Bildunterschrift (Subscriptio).
- *Reimschema im Zusammenhang mit dem inhaltlichen Kontext*
- *Teilergebnisse der Analyse zusammenfassen*
- *Fachbegriffe benennen und erklären*
- *zeitgeschichtlicher Kontext des Gedichts*
- *Überleitung zum zweiten Teil*
- *Vorgehensweise*
- *Verbindung herstellen*

- Die „Pictura“, die als Kupferstich oder Holzschnitt kunstvoll gefertigt wurde, entspricht den Bildern im Sonett, die durch Metaphern und Vergleiche transportiert werden. Im Mittelpunkt des Bildes erscheint ein menschliches Skelett, das die Arme weit ausbreitet und die Hände zum Himmel richtet. Im Hintergrund ist eine verlassene Landschaft erkennbar, über der sich ein dunkler Himmel zusammenbraut. Vereinzelt sind Häuser und eine Kirche sichtbar. Das Skelett steht in einer Schale, die im Vordergrund des Bildes von einer Hand gehalten wird. Der Bildrand ist mit einer Umschrift bzw. Überschrift (Inscriptio) versehen, die übersetzt lautet: „Sei fromm, indem du diesen anschaust.“ Die Unterschrift (Subscriptio) unter dem Emblem enthält eine erläuternde und moralisierende Deutung: „Du willst fromm sein: Sieh dir nur diesen an, der einst war, was du bist, und jetzt ist, was du bald schon selbst sein wirst: Asche.“ Dieser Aufbau lässt sich auch im beschriebenen Sonett wiederfinden. Vor den bildlichen Mitteln steht die Frage: „Was sind wir Menschen doch“? Diese Frage entspricht der Inscriptio und bildet zusammen mit dem Fazit im letzten Quartett, der Subscriptio, den Rahmen für die beschriebenen Darstellungen. Bei Gryphius' Sonett wie beim Emblem handelt es sich insofern auch um belehrende Kunstwerke: Das Gedicht lehrt durch die rhetorische Frage-Antwort-Struktur, das Emblem durch die Bild-Text-Kombination und durch den auffordernden Ton: „Sei fromm“. Anders als in dem Sonett springt aber den Betrachter das gefertigte Bild unmittelbarer und plakativer an. Es ist nicht möglich, sich dieser Abbildung eines scheinbar um Hilfe rufenden Skeletts zu entziehen. Hinzu kommt, dass der Betrachter direkt angesprochen und gemahnt wird, sich bewusst zu machen, dass auch er bald schon Asche sein wird. Es gibt jedoch einen inhaltlichen Unterschied zwischen Emblem und Sonett. Mit der Warnung „Sei fromm [...]“ werden die Menschen an die christlichen Tugenden erinnert und damit an ein Leben nach dem Tod, in dem das Elend der Welt aufgehoben ist, was als Trost gelesen werden kann. Der Darstellung der Ausweglosigkeit im Diesseits im Sonett wird somit im Emblem der Verweis auf das Himmelreich entgegengesetzt.
- Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Sonett in erster Linie einen Appell darstellt, an den Tod zu denken (Memento-mori-Motiv); es verharrt in der Schilderung des Grabs des Menschen; das Emblem hingegen verweist auf das religiös-tröstende Menschen- und Weltbild der Barockzeit. Es führt dem Betrachter vor Augen, dass wirklichen Wert nur das hat, was dem Menschen hilft, ein gottgefälliges Leben zu führen und damit sein ewiges Seelenheil zu erlangen.
- *geeignete Fachbegriffe verwenden und erklären*
- *Vergleichsgegenstand beschreiben*
- *Schluss formulieren*